

„Annotierte Aktien“.

Werdet schnell „Kapitalisten“.
Tut euch Aktien ins Depot.
Die geschützt durch laufende Listen.
Vor Entwertung sind und so.

Außer daß sie sich verzinsen
Euch mit Hunderten Prozent —
Wahret sich in Kursgewinnen,
Wer den Börsenschaubel kennt.

Staatspapiere, Sparkastl, Renten
— Ach, der Kluge lehnt sie ab.
Wendet sich zu den patenten
„Abag“, „Bedag“, „Somabag“.

Mag die Mark zum Abgrund laufen —
Gebet keinem Mismut statt:
Der mag ohne Sorgen kaufen,
Wahret „Hundholz Woching“ hat.“

Also ging der Ruf der „Gründer“,
Und ein jeder hat geschludert.
Billig öffneten sich Geldtücher
Allen, die das Geld gedeutet.

Ach! Und ist es heut verloren?
Nein! Denn jede Aktie
Wird noch immer (unbeschweren!)
— Hüfnahzwanzig Pfennig!

Odigenes (in der Münchener-Ausg. Abendg.)

„Landwirtschaftliches“

Wie unsere Haustiere entstanden.

Die Rinder wurden ursprünglich nur zu Opferungen eingeschlagen. Man immer Opferiere bei der Hand zu haben, hing man an, eingefangene Wildrinder in Selegen zu halten. Später opferie man nicht ganze Tiere, sondern nur Teile, von den Wildrindern die Milch. Durch die oft wiederholte stärkere Nutzung der Milchdrüsen erreichte man schließlich, daß die Rinder immer Milch gaben, die früher nur während der Saugzeit der Käbber milowen. Ähnlich mag's bei dem Tierlegen der Hühner zugegangen sein. Reichlichere Ernährung und die feste Einwendung der Eier durch den Menschen reizte zu erhöhter Produktion der Eierhäute. Bei den wildlebenden Tieren ließ die Natur alle Organe nur bis zu dem Grade sich entwickeln, wie er gerade zur Ansäbung des ihnen zukommenden Zweckes nötig war. Würde ein Organ sich in außerordentlicher Weise über das nötige Maß hinaus entwickeln, so könnte das nur auf Kosten und zum Schaden der andern Organe geschehen. Wenn aber die Tiere unter des Menschen Schutz stehen, dann kann ein Organ infolge überreicher Nahrung sich außerordentlich entwickeln. Auf diese Weise entstand die Langhaarigkeit der verschiedensten Rassen. Die Haare der Angoraziege sind so lang, daß sie zur Stoffabstrahlung benützt werden. Die Wildschafe, die noch nicht die lange Wollt tragen, erhielten in der Gesellschaft des Menschen erst ihr Kräftehaar. Da die gedrehten Haare miteinander verflochten zu Wollschaf, so können die abgestorbenen Haare nicht ausfallen und verlorengehen. Diese Eigenschaften, die ihre höchste Entfaltung beim Schürempedel zeigt, ist eine ständig gewordene Unregelmäßigkeit des Haarwechsels. Daß die längeren Haare eine viel reichlichere Ernährung erfordern, beweist der größere Hunger eines langhaarigen Hundes im Vergleich zu einem kurzhaarigen furchtharigen. Auffällig ist es, daß nur beim

Werd eine lang herabfallende Mähne herangezogen werden konnte, während der mindestens ebenso lange unter des Menschen Schutz stehende Esel die kurze aufrechtstehende beibehalten hat.

Die übertriebene Herauszüchtung eines Organs kann sogar einer Rasse zum Schaden werden. So sind bei der Ramberziege die Ohren derart lang, daß sie beim Weiden neben dem Maul herschleppen und aufgebunden werden müssen. Tauben können wegen der überaus stark gefiederten Beine kaum laufen. Bei ihnen haben sich die Hornschuppen nachträglich wieder in Federn umgewandelt. Der zwei Meter lange Schwanz des japanischen Phönixhahns verhindert das Tier am Fliegen. Ebenso verhält es sich mit der Dachsbreinigkeit. Sie hindert das Tier im Gehen. Sie ist eine im Fötalleben erworbene Mißbildung, die zum vorzeitigen Abschluß der Knochenbildung der Beine führt.

Nicht selten hat der Mensch in seiner Nächsterlaune krankhafte Erscheinungen zu konstanten Rassenmerkmalen herangezogen. Das ist der Fall bei der Schwanzlosigkeit, die vielleicht auf fehlerhafte Anlage der mütterlichen Gebärmutter zurückzuführen ist. Auch die Nacktheit, Locken- und Wollbildung bei Vögeln, die den Tieren das Fliegen unmöglich macht, sind zu Rasseigenschaften verstärkter Krankheitserscheinungen. Die Vürzler- und Mätscherlauden, die sich im Fluge fortwährend überschlagen, leiden an dauernd gewordenen Muskelkrämpfen. Die nackten kleinen Zwergbunde erzielt man durch Alkoholisierung der tragenden und säugenden Muttermilch. Beim Mops ist der Schädel auf jugendlicher Stufe stehen geblieben. Er ist ein durch späteren Muskelzug nicht veränderter Wasserkopf. Das wenig schöne Tier ist eine aus der Dogge gezüchtete Zwergform, die wie alle Zwergformen eine fortpflanzungsfähige Jugendform darstellt.

Bei den meisten Haustieren ist weiterhin der Hirnschädel kräftig entwickelt, aber der Gesichtschädel verkürzt. Das Gesicht zeigt diese gekrümmte Schädelform am besten. Sie mag ihre Ausbildung der besseren Ernährung durch den Menschen verdanken, wodurch eine frühzeitige Beendigung des Knochenwachstums herbeigeführt wird. Dabei ist der Oberkiefer oft kürzer als der Unterkiefer. Das kann schließlich so weit führen, daß die Tiere völlig am Fressen behindert werden. Auf diese Weise sind die Niarinder wieder angezogen.

Durch reichliche Nahrung erreichte der Mensch bei einzelnen Tieren starke Fettablagerung, so im Steiß und Schwanz der Schafe, im Höder der Kamele und Rebus und ganz allgemein beim Schwein. Bei der Stoppans wird eine erhebliche Vergrößerung der Leber erzielt.

Dem Menschen ist es nicht gelungen, den Tieren völlig neue Farben anzuzüchten. Er erreichte nur Nuancierungen der Farben der wildlebenden Vorfahren. Das Farbpigment kann ganz unterdrückt werden. Dann erhält man die Albinos. Bei starker Färbung der Grundfarbe verdunkeln sich nicht selten die sonst hellere Teile oder die eine Farbe kann die andere völlig unterdrücken und die Einfarbigkeit erzeugen.

Schließlich hat der Mensch nur bei jenen Tieren zahlreichere Rassen gezüchtet, die er zum Vergnügen hält, wie Tauben, Kaninchen, Hühner. Die Tiere, von denen er Arbeitserleistung erwartete, bildete er weniger um, da er befürchten mußte, daß bei einseitiger Organentwicklung die Kraft und Beweglichkeit des Gesamtorganismus beeinträchtigt werden könnte.

Der Milchpreis unverändert.

Der Landesverband sächsischer Privatmolkereien hielt in Dresden seine erste diesjährige Tagung ab. Der Vorsitzende, Molkereibesitzer Paul Riebel, Dresden-Laubegau, besprach die allgemeine Lage im Molkereiwesen und warf die Frage auf, ob der jetzt in Sachsen geltende Milchpreis von 17 Goldpfennigen je Liter ab dem 1. April d. J. an den nach dem Rindfleischgesetz noch gerechtfertigt sei. Der Vorsitzende war der Ansicht, daß eine Herabsetzung zur Zeit nicht angebracht sei, nicht etwa im Interesse der Molkereien, sondern im Interesse der jetzt durch die Steuergesetzgebung schwer belasteten Landwirtschaft. Wenn auch die Milchzeugung gegenwärtig im allgemeinen als befriedigend zu bezeichnen sei, so sei doch die Milch noch nicht in solchen Mengen wieder vorhanden, als im Interesse der Allgemeinheit gewünscht werden müsse. Die Lage sei im allgemeinen gut, aber schwankend, und deshalb müsse dem Erzeuger durch Beibehaltung des jetzigen Preises ein Ansporn zu vermehrter Milchproduktion gegeben werden. Es sei deshalb gegenwärtig nicht zweckmäßig,

bei den zuständigen Stellen eine Ermäßigung der Milchpreisvorzuschlägen, bei weiterer Senkung der Butterpreise werde aber die Frage der Milchpreiserhöhung ohnehin aufgerollt werden. — Diesen Ausführungen des Verbandsvorsitzenden schloß sich h. e. aus Ost- und Westsachsen zahlreich folgende Versammlung vollinhaltlich an. — Die Versammlung erörtert dann noch die auch in Molkereien jetzt brennend gewordene Kreditfrage. Der Vorsitzende erklärte sich bereit in der Beschaffung von Kautionsmarktkrediten mit den maßgebenden Stellen Fühlung zu nehmen.

„Für das Bürgertum“

Selbstversorgung der Industrie.

Die Handelskammer Dresden hat schon im Novemberheft ihrer „Mitteilungen“ der Industrie empfohlen, von der Werkverfugung, durch die sich der Handel schwer geschädigt fühlt, abzuleben. Digt hat auch der Deutsche Industrie- und Handelstag zu den Verkaufenden Stellung genommen und seine Mitglieder gebeten, dahin zu wirken, daß eine derartige Ausschaltung des Einzelhandels nach Möglichkeit unterbleibt. Er ist überzeugt, daß für die Versorgung von Gegenständen des täglichen Bedarfs durch Fabrikleitungen, für die sich während der Kriegszeit manches ansühnen ließ, jetzt in sehr vielen Fällen kein zwingender Grund mehr vorliegt. Außerdem ist er der Ansicht, daß die Vorteile dem Bunche umjomehr nachkommen sollten, als sie für die Warenbeschaffung und -verteilung oft viel Zeit und Geld haben aufwenden müssen.

„Aus der Beamtenwelt“

Um rego Mitarbeit der Interessierten Kreise wird gebeten

In den Ruhestand verjeht

wurde ab 1. Februar nach 41 jähriger Dienstzeit, davon über 30 Jahre bei der Dresdner städtischen Sparkasse, der Obertasseninspektor Paul Bejauberger, der zuletzt zehn Jahre Vorstand der Geschäftsstelle in der Döppanstadt war. Seitens der Direktion wurden ihm die schriftliche Anerkennung seiner Dienstleistung und der Dank dafür ausgesprochen.

Personalabbau in den Gemeinden.

Der Landtag hat vor einigen Tagen das Personalabbaugegesetz beschlossen. Danach sind vor dem 1. April 1924 15 v. H. der Beamten und, soweit nicht zwingende dienstliche Bedürfnisse entgegenstehen, sämtliche Angestellten abzubauen. Inwiefern weitende Betriebe den Abbaubestimmungen unterfallen, unterliegt der Beschlussfassung der Gemeinden.

Die Gesamtzahl der auszuscheidenden Beamten wird von jeder Gemeinde auf die Dienstzeit und Beamtengruppen verteilt. Hierbei muß der organische Aufbau des Beamtenkörpers erhalten bleiben. Der Abbau hat planmäßig nach sachlichen Gesichtspunkten zu erfolgen.

Für die Lehrer beginnt der Abbau erst mit Ende März. Bei der Verteilung der abzubauenden Beamten auf die einzelnen Dienstzeiten, Beamtenurlaub und Dienststellen sind die Organisationen der Beamten zu hören; insoweit weibliche Beamte von dem Abbau betroffen werden, sind auch Vertreterinnen der Organisationen zu den Beratungen hinzuzuziehen. Durch die Verhandlungen wird jedoch die Auscheidung nicht aufgehalten werden dürfen.

Wegen der Entlassung schwerbeschädigter Beamten ist auf die Bekanntmachung vom 12. Januar 1924 im S-BLatt 1924 S. 9 zu verweisen.

Hinsichtlich der Angestellten ist in dem Gesetz bestimmt, daß für die Reihenfolge der Entlassungen die für die Beamten gegebenen Grundsätze sinngemäß gelten, jedoch sollen schwerbeschädigte, Kriegshinterbliebene, Versorgungsanwärter und diejenigen Angestellten, die insgesamt mindestens zwölf Jahre ununterbrochen bei Reichs-, Landes- oder Gemeindebehörden beschäftigt waren, möglichst in letzter Linie entlassen werden.

Das Gesamtministerium hat für den Bereich des Staatsdienstes beschlossen, daß für den 1. März widerum 5 v. H. der Beamten ausgeschieden werden. Den Gemeinden, Bezirksverbänden und Gemeindeverbänden wird empfohlen, trotzdem das Gesetz erst in den nächsten Tagen verkündet wird, für den 1. März ebenso zu verfahren.

Schicksalswege.

59
Amerikan: Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Linko, Dresden-21
Roman von Mat. hias Bian.
Da erwiderte Ena: „Vor ihm hat er mich gerettet. Ihm danke ich, daß ich wieder bei dir bin.“
Dann erzählte Ena, was geschehen war.
Erst als sie geendet hatte, sagte Azel, mit der Hand über ihrer Haare streichend: „So bist du nicht glücklich geworden, arme Ena!“
„Und du?“
„Frage mich nicht!“
Herbe Bitterkeit klang aus diesen Worten. Um nicht mehr sagen zu müssen, sprach er lebhafte: „Anton mußte dich retten, er, den wir beide liebten.“
„Ich fühle es, daß es uns kein Glück bringen könne“, fügte Ena hinzu.
„Ihm sollte alles wieder gehören.“
Eitrig redete Anton von Regensperg dagegen: „Das Testament lautete zu ruzen Gunsten. Und das Verhängnis, das auf mir lastet, streifte auch Ena.“
Dami waren die Gedanken auf Anton's weiteres Schicksal geleitet. Azel und auch Ena empfanden das gleiche. Aber nur Azel fand Worte dafür: „Was willst du nun tun, Anton? Was soll und muß geschehen?“
„Hier habe ich nichts mehr zu suchen. Ich brachte Ena heim und werde nun wieder als Geächteter hinausziehen, um irgendwo Ruhe zu finden.“
Ena sagte: „Ich will, daß du in der Heimat bleiben darfst. Hier sollst du den Frieden finden.“ Ich möchte so gerne alles für dich tun, damit du an mich bleibst.“
„Ja, dir glaube ich, wie du an mich glaubst. Aber das Gericht urteilt nach den Buchstaben des Gesetzes. Und danach gelte ich als Mörder. Hier erwarten mich die vier letzten Wände einer Zelle. Laßt mich! Es gibt keinen Ausweg für mich als Flücht. Ein Klein wenig habe ich Glück weggekauft und aus den Schimmern von Glück empfunden.“
„Anton!“
Ena war nahe an ihn herangehtreten; sie glaubte die Stimme seiner Sehnsucht gehört zu haben.
Aber eben so rasch hatte er sich selbst überwunden. „Wir lernen uns in diesen Tagen besser verstehen als in den Jahren vorher. Ena. Doch ich muß klar denken. Das Ge-

richt sprach über meine Schuld das Urteil. Heinz quälte sich für mich ab, wie es nur der beste Freund tun kann. Er konnte nichts ändern. Ich sehe für mich keinen Lichtschimmer besserer Zukunft. Deshalb. Ena. kann ich nicht bleiben.“
„Ich ertrage es nicht, dich allein gehen zu lassen.“
Ganz leise hatte sie es gesagt.
Anton verstand, was Ena für ihn empfand. Daß sie ihn liebte. Doch er durfte nicht hören, was freier Wille ihm bot.
„Danke, Ena — aber . . .“
Er schloß ihre Hand.
In diesem Augenblick trat Heinz von Wollendorf ein.
„Heinz!“ rief Anton ihm zu.
Der erkannte ihn an der Stimme und eilte ihm entgegen.
„Anton! Du hast zur rechten Stunde! Ich habe Azel aufgesucht, um ihm zu sagen: Das Rätsel der Mordtat an Baron Siegmund ist gelöst. Der Mörder ist entdeckt, und du wirst frei! Nichts freut mich mehr, als daß du es von mir zuerst hören darfst.“
Zwei Feinde standen sich gegenüber. „Ich will nichts wissen; nichts mehr hören! Ruhe will ich. Ich werde nicht mehr lange leben, und die paar Jahre, die mir noch geschenkt sein mögen, will ich in Frieden verbringen.“
Die Augen des alten Bonifaz funkelten.
„Ich will nicht wieder gefragt werden. Ich habe so viel, daß ich in Ruhe das Ende erleben kann. Ich will nichts mehr hören, will keinem Menschen mehr Rede stehen über vergangene Geschehnisse. Hast du gehört? Ich will nicht mehr reden.“
Bonifaz trat an das Fenster und lehrte seinem Besucher den Rücken zu.
„Wenn du nicht willst, dann werde ich auf eigene Faust handeln, ohne erst mit dir darüber zu reden. Ich schide dem Staatsanwalt eine Anzeire gegen Baron Azel von Regensperg. Ich will mich an ihm rächen. Dann wird man dich aus deinem Bau holen und dich zum Reden bringen.“
„Das wirst du Kleinen lassen, sag ich dir im guten.“
„Wer soll mich hindern können? Du? — Du hast keinen Teil, den dir niemand nehmen kann. Was können dich ein paar Fragen belästigen?“
„Dann geht das Hin und Her wieder an: Warum ich geschwiegen habe? Was das und das gewesen ist? Ich will

keine Unruhe mehr. Kein Mensch hat mich geblut, bis du gekommen bist.“
„Du warst doch sonst nicht so ängstlich!“
„Ich will nichts umsonst aufs Spiel setzen.“
„Mir scheint, du fürchtest dich! Es sieht aus, als hättest du Gründe dafür. He? Hab ich recht?“
Bonifaz wandte sich ihm zu. Seine Stimme schrillte:
„Ich frage dich nicht, was du selbster getan hast. Laß mich in Ruhe!“
„Melbourne piffte leise zwischen den Zähnen. Dann blieb es still. Mit wiegendem Oberkörper und mit schlürfenden Schritten ging Bonifaz nach der Mitte des Zimmers, blieb vor Melbourne stehen und sagte mit erzwungener Ruhe: „Ich will nicht mehr gefragt werden. Wenn du mich zwingst, gehst auch du zugrunde.“
„Du irrst dich! Mir kann nichts geschehen.“
„Ich will nicht!“ beharrte der Alte.
„Das hörte ich nun oft genug.“
„So rierte dich danach, dann brauchst du's nicht mehr zu hören.“
„Du bist feig geworden! Bei der ersten Verhandlung fiel kein Verdacht auf dich, dann wirst du auch bei der zweiten nicht gefascht werden. Du hast dich Geracht die Rolle des treuen Dieners so gut gespielt, daß es kein Ruckstuck ist, das zum zweiten Male zu tun.“
„Ich sehe nichts mehr auf diese Karte. Was ich habe, will ich behalten.“
„Du zwingst mich, unfreundlich zu werden.“
„Was soll das heißen?“
„Ich kann es verlangen von dir, daß du mitmachst. Niemand wird Verdacht gegen dich haben. Weigerst du dich, dann nehme ich keine Rücksicht auf dich. Du wirst es doch nicht so weit treiben wollen, daß ich dir drohen muß!“
„Drohen? — Du . . .!“
Die langen Finger des Alten ballten sich zur Faust, öffneten sich und schlossen sich wieder. Er traf die Augen zusammen und warf Melbourne flehendes, türkische Blicke zu.
Da brauste Melbourne auf. „Es ist so weit kommen soll, daß man dich beim Regensperg, wirst du gewiß besser daran sein, wenn Azel v. Regensperg in die Lage gerät.“
„Drohe du, wenn du willst, nur mir nicht.“
(Fortsetzung folgt.)